

LK 7750 1861
Nekr 00009



Leichenrede

(samt den Personalien)

bei der Beerdigung

des Herrn

Altlandammann Dr. J. H. Oertli

1816-61.

von Teufen

den 25. Juli 1861 gehalten

von

Pfr. Eugwiler.

STADTBIBLIOTHEK

ZÜRICH

(Der Mehrerlös ist einem gemeinnützigen Zwecke bestimmt.)

Trogen.

Druck von Johs. Schläpfer.

Jacob. 1, 12. „Selig ist der Mann, der die Aufsehung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißten hat denen, die ihn lieb haben.“

Im Herrn geliebte, trauernde u. theilnehmende Christen!

Zwei Todesfälle haben uns in dieser Stunde so besonders zahlreich im Hause Gottes zusammengeführt, von denen jeder einzelne schon unsere Theilnahme in hohem Grade erwecken mußte. Oder wer wäre nicht schmerzlich bewegt worden bei der Kunde von dem traurigen Unfall, der ein blühendes Kind plötzlich den liebenden Eltern entriß (*); ein Kind, das sie noch wenige Minuten zuvor fröhlich vor ihren Augen herumgehen gesehen, und das sie nur als blutende Leiche wieder heimtragen konnten! Aber in der wahren christlichen Theilnahme mit dem Leide der tief betrübten Eltern fragen wir nicht etwa nur in ihrem Namen vor Gottes Angesicht: warum hast du das gethan; warum nicht auch hier, wie tausend andere Male, deiner Schutzengel einen gesendet, das Kind zu hüten und zu bewahren vor dem drohenden Unglücke und die zermalmenden Räder gnädig vorüber zu lenken; warum mußte der eine unbewachte Augenblick dem Kinde den Tod, den Eltern solches Herzeleid bringen? — nein, wir halten vielmehr ihnen das heilige Wort der Schrift entgegen, darinnen unser Heiland uns die tröstliche Zusicherung giebt: „es ist nicht des Vaters Wille, daß eins dieser Kleinen verloren gehe!“ Gottes Wille war's auch hier nicht, daß das Kind verloren gehe; es ist auch nicht verloren gegangen. Verloren ist nur, was nicht dahin kommt, wo es nach seiner wahren Bestimmung hingehört. Ist aber das Kind

*) Ein 3jähriges Knäblein war in der Nähe des elterlichen Hauses von einer Steinfuhre überfahren worden.

eingegangen zu dem Vaterhause dessen, dem es in der Taufe als sein Eigenthum dargebracht worden war von denen, denen Gottes Liebe es für so und so viel Jahre zu ihrer Freude anvertraut hatte; ist's heimgegangen zu dem himmlischen Vater: so ist's nicht verloren, sondern wohl aufgehoben. O daß nur alle Eltern, denen Gott ihre Kinder am Leben erhält, durch christliche Erziehung dafür Sorge tragen, daß nicht durch eigene Schuld später erst die Söhne und Töchter in Thorheit und Sünde verloren gehen; dann erst hätten sie Ursache, zu klagen über verlorne Kinder! In solchem Lichte lasse doch der Herr die trauernden Eltern das Grab ihres früh heimgegangenen Kindes betrachten zur Vinderung ihres Schmerzes!

Und was soll ich am Grabe dessen sagen, dem besonders heute die allgemeine Theilnahme gilt? Wenn ich nur meinem persönlichen Gefühle folgen dürfte, o so möchte ich wohl am liebsten mit dem Worte: „sie haben einen guten Mann begraben, mir war er mehr!“ — herabsteigen und mich mit den Leidtragenden setzen, um zu weinen mit den Weinenden; wie wird mir's so schwer, heute da zu reden, wo auch ich klagen muß: ich habe einen treuen Freund verloren; einen Freund, mit dem mich nicht Freude und Lust, nicht Macht und Gewalt befreundet hat, sondern erst die Heimsuchung der Krankheit, das Leiden in seinem Hause und in meinem Hause.

Doch die allgemeine Theilnahme, die sich heute kund gibt, ist mir ein Zeugniß dafür, daß ihrer Viele auch selbst mit mir bewegt und ergriffen und darum geneigt sind, mein schwaches Wort schonend zu beurtheilen.

Wer war denn Der, den wir zu Grabe tragen sahen? Die Meisten haben ihn wohl noch in Erinnerung als den Mann voller Kraft, als denjenigen, auf den weit und breit

alles Volk hinwies, wenn es ein Beispiel von Manneskraft, von einer unüberwindlich starken Natur zeigen wollte; als den Mann, glücklich in seinem Hause, geachtet in seinem Berufe, hochgeehrt in seinem Amte —, so recht ein Inbegriff dessen, was wir Menschen als Krone des Lebens, als höchstes Glück hienieden betrachten. Ja, da wüßte ich wohl ein Texteswort aus dem Buche **Hiob**, das hier seine volle Anwendung fände, Spruch für Spruch, ein ganzes Kapitel lang: — (29.) — War's nicht auch so mit Dem, dem heute unsere Todtenfeier gilt? War er nicht auch gesegnet, wo er ging und stand? Ein König gleichsam, wo er auftrat? Und da habe ich vielleicht darum das Wort als Text gewählt: „**Selig ist der Mann**“? O auch wer mich nicht kennt, wer aber nur diesen Textespruch recht kennt, der kann das nicht meinen; und alle Herrlichkeit des äußerlichen Lebens, alles Glück der Zeitlichkeit, alle Freude und Lust, alle Ehre und Gewalt der Welt sind wohl am allerwenigsten dann, wenn wir an einem Grabe stehen, im Stande, uns zu verblenden, daß wir solche Dinge anbeten und um ihretwillen Jemand selig preisen!

Wollten wir an das denken, was an natürlicher Kraft, an irdischen Gütern und Gaben, an zeitlichen Segnungen aller Art das Leben des Hingeshiedenen geschmückt und in den Augen Vieler beneidenswerth gemacht hat, so müßte uns heute nur um so mehr das ernste Wort zu Sinn kommen, das Gott durch den Propheten geredet hat: „ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums.“ Denn da hat's ja wahrlich an solchem allem nicht gefehlt in dem Hause, das nun zum Trauerhause geworden; aber alle Weisheit und Stärke und alles irdische Gut vermochte nicht den Würgengel abzuhalten oder ihn vorüber zu senden

etwa in die Hütte des Einfältigen und Schwachen und Armen, dahin, wo vielleicht Einer in der Trübsal und Noth des Lebens seufzt nach dem Tode und grübe ihn gerne aus dem Verborgenen. — Wer wohl war reicher ausgestattet mit aller natürlichen Weisheit, mit der Gabe durchdringenden Verstandes und tief blickenden Scharfsinns, wer hatte reichlicher sich angeeignet die Weisheit, die Fleiß und gründliches Studium auf den Gebieten menschlichen Wissens überhaupt gewinnen kann, — wer mehr als der, den sie zu Grabe trugen? und schmerzlich klagen's heute ihrer Viele: Andern hat er geholfen, Andern wußte er in dem reichen Schatze seines Wissens so oft guten Rath in allerlei Noth und Plage; und ihm selbst konnte er nicht helfen! An seinem Krankenlager standen seit Jahren so viele von den weisesten, geschicktesten Männern, und forschten und rathschlagten mit ihm und über ihn, und fanden doch das Mittel nicht, dieses eine Uebel zu heilen, dieses eine Leben zu retten! Nein, „ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit“ — das predigt uns zunächst das Grab, das heute sich über unserm Freunde geschlossen hat. Und „ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke“ — das lernen wir besonders heute wieder in Demuth erkennen.

Wenn etwa der Frost eine Blüthe verdirbt oder der Fuß des Wanderers einen Grashalm zertritt, dann achten wir's kaum und gehen sorglos vorüber; aber wenn der Sturm eine Eiche fällt, wenn das Erdbeben eine Felswand herniederstürzt, ja, dann müssen wir's achten! So hat unter uns auch der Sturm eine Eiche gefällt, welcher gegenüber Hunderte und Tausende sich nur als schwache Halme fühlten; der Mann, dessen Gestalt war wie die eines Helden, und dessen Kraft berühmt von Jugend auf, der liegt frühe schon, in der Hälfte seiner Tage vom Wurm der Krankheit,

vom Sturm der Schmerzen gebrochen, im Staube da; die Hand, die unbezwingbar geschienen, ist gewelkt; die Stimme, der es ein Leichtes war, über eine ganze Landsgemeinde wie eine große Gloke zu erschallen, ist verstummt; ja, „ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärke“, denn es ist eben alles Fleisch nur wie Gras und all seine Herrlichkeit nur wie des Grasses Blume! Das Gras verwelkt, die Blume fällt ab; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte findet man nicht mehr! Darum, daß Einer heute noch jung und gesund und kräftig ist, darum können wir ihn wahrlich nicht selig preisen; denn so köstlich diese Gaben Gottes sind, über Nacht kann's anders damit werden, daß der Jüngling noch vor dem Greise, der Starke noch vor dem Schwachen zusammenbrechen und vergehen muß!

Es ist das auch ein Segen von Gott, wenn in einem Hause der Väter Erbe erhalten bleibt und der Wohlstand das Leben schmückt, oder wenn ein treues Wirken im Berufe reichlich das tägliche Brod verschafft und die Sorge verschoncht um das, was das zeitliche Dasein zu seinem Unterhalte und zu seiner Annehmlichkeit bedarf; wir preisen glücklich den, der reich ist an den irdischen Gütern. Aber wollt ihr darum etwa einen Menschen auch schon selig preisen? Ach mehr, unendlich mehr noch als nur Reichthum an Gold und Silber, auch Reichthum an allem, was man irgend sonst zum Glücke eines Hauses zählt: Gattenliebe und Elternfreude, Ehre und Ansehn bei den Leuten, ein ausgedehnter Wirkungskreis, das war unserm Freunde zu Theil geworden, aber aus dem Allem hat er müssen hinweg! Nein, ein Reicher, ein Glücklicher rühme sich nicht seines Reichthums, seines Glücks! Er hat's auch nicht gethan, der, an dessen Grabe wir stehen; er freute sich des reichen mannichfaltigen Segens, er

hat genossen das irdische Glück, aber gerühmt hat er sich dessen nicht; sein Stolz, sein höchster Ruhm, sein Trost war weder Weisheit noch Stärke noch Reichthum noch irgend etwas, das von der Welt ist. Und darum, weil ich das weiß, daß der Verstorbene in tiefster Seele, nicht vor den Leuten in viel Worten, aber im Stillen und in heiligem Ernst sich dessen rühmte und darin seinen Trost gefunden hat, „daß er Gott kenne und wisse, daß der Herr ist, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden“, — darum scheue ich mich nicht, getrost an seinem Grabe zu sagen: selig ist der Mann! Selig nicht um seiner äußerlich glücklichen Verhältnisse willen, selig vielmehr um der Weisheit und der Stärke und des Reichthums willen, die er innerlich in seinem tiefen, lauterem Gemüthe trug, und mit denen er die Anfechtung erduldet hat und bewährt worden ist.

Der Apostel sagt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet hat.“ — Es ist Keins, das nicht auch seine Anfechtungen hätte; sie kommen in allerlei Gestalt, um in unser Leben einen Unsegen und ein Verderben zu bringen. Dem Einen wird das Glück der guten Tage zur Anfechtung, daß er dadurch hochmüthig oder leichtfertig, träge und pflichtvergessen wird. Dem Andern bringt die Noth der Armuth, der drückende Mangel desto mehr Anfechtung; mit der Entbehrung dessen, wornach ihn geküstet, erwachen allerlei arge Gedanken, und Neid und Bitterkeit wuchern empor. — Wer wüßte nicht ihrer genug, denen die Krankheit ihrer Angehörigen zur Anfechtung wurde und sie zu Ungeduld und Lieblosigkeit, zu Untreue und Verrath gebracht; wer kennt nicht der Häuser manche, in denen mit der Heimsuchung einer Krankheit auch die Anfechtung zu Streit und böser Zwietracht einkehrte? Und wie Viele werden in ihrem Herzen verbittert und mit Verachtung und Haß gegen die Menschheit überhaupt

erfüllt, sobald nur einmal eine Erfahrung vom Undank der Welt, von der Blindheit und Bosheit Einzelner oder Vieler über sie ergangen ist? Etwas davon müssen wir Alle bald so bald anders an uns selbst erfahren. — O wohl dem, der die Anfechtung erduldet —, aber bewährt wird; den weder Glück noch Unglück, weder Freude noch Leid, weder Ehre noch Schmach, weder die Liebe noch der Verrath der Menschen also anfechten kann, daß er darüber an seinem inwendigen Menschen Schaden leidet, daß ihm dadurch sein Glaube zerstört, seine Liebe ertödet, seine Hoffnung auf das wahre, ewige Leben zu Schanden wird! Der Mann ist selig, der eben seine Seele durch nichts, gar nichts herausreißen läßt aus dem Frieden mit Gott, aus der Zuversicht auf den Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, der darum auch durch nichts sich verleiten läßt, den Weg zu verlassen, den dieser Gott ihm angewiesen, durch nichts sich vom Wege treuer Pflichterfüllung abwendig machen läßt, weder durch Dank noch durch Undank, weder durch den Sonnenschein weltlicher Herrlichkeit noch durch das Ungewitter aller Trübsal und Schicksalsschläge. Der Mann ist selig, dessen innerstes Leben so durch alle Anfechtungen hindurch wie das Gold im Feuer nur immer lauterer und herrlicher geworden!

Darf ich nun aber das auch anwenden auf den Mann, zu dessen Andenken wir hier beisammen sind? Mit dem Apostel möchte auch er uns zurufen: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich nicht selbst. Der Herr ist es aber, der mich richtet.“ Mag man immerhin reden von dem unbeugsamen Willen, mit dem der Heimgegangene bisweilen seine Ansichten durchzuführen gesucht habe; aber war's etwas Anderes als die vollste Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Billigkeit dessen, was er wollte, was seinen

Willen in solchen Fällen unbeugsam gemacht? Und hat er aufrichtigen, ehrlichen Widerspruch und verständige Belehrung je verschmäht; während freilich Feigheit und Falschheit seiner Seele ingründlich zuwider waren? Fragt dabei je die Aermsten im Volke und die Wittwen und Waisen, ob er nicht besonders ihrer mit aller Kraft immer und überall sich angenommen; durchgeht die Bestrebungen alle, denen er in seinem Amtsleben seinen Feuereifer und seine Thatkraft zugewendet hat, ob nicht die Sorge für des Landes Ehre und Nutzen im vollsten Sinne des Wortes unentwegt die Richtschnur seines Thuns gewesen sei? Und dann fragt wieder unter den Kranken, die ihre Zuflucht zu ihm genommen, je die Niedrigsten und Aermsten, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher Freundlichkeit und Geduld er ihnen beigestanden und selbst die geringsten Mägdedienste geleistet hat; und wer es weiß, wie dieser Mann in der Zeit, da er in der Fülle seiner Kraft und auf der Höhe aller Ehren stand, es doch nicht verschmähte, in der abgelegensten Hütte am Krankenlager eines Elenden mit der leiblichen Hülfe auch den geistlichen Trost zu spenden und mit dem Sterbenden im stillen Kämmerlein zu beten: der läßt mir's gelten: der Mann ist bewähret worden! Und als ihn der **Undank** seines Volkes traf, da er das Opfer sein mußte für das, was Andere doch nicht weniger als er für einzig recht und billig anerkennen mußten, hat er nicht dennoch der Wohlfahrt seines Volkes, wo und wie irgend es ihm noch möglich war, seine Dienste gewidmet in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten, nicht mit wärmster Theilnahme jahrelang unermüdet mitgewirkt im hiesigen Armenverein; und in den letzten Wochen auf seinem Krankenlager noch, hat er da nicht ernst und eifrig sich mit der Frage beschäftigt, ob und wie in der gegenwärtig so schweren Zeit dem Handel und

Gewerbe geholfen werden könnte? Das sind wohl Zeugnisse, und es wären ihrer noch viele andere vorhanden, daß er auch durch solche Anfechtungen, durch die bittern Erfahrungen von der undankbaren, ungerechten Mißdeutung seiner Bestrebungen die Liebe zum Volke nicht in sich ertöden ließ.

Auch in seinem Hause hat es ihm bei großen, unaussprechlich reichen Segnungen nicht an schweren, unsäglich schweren Prüfungen gefehlt. Sieben Jahre lang war ihm die Gattin krank, so krank, daß außer ihm kaum Jemand mehr an die Möglichkeit ihrer Genesung glaubte, daß er sie lange, lange Zeit heben und tragen mußte, wie eine Mutter ihr Kind; und das zu einer Zeit, da ihn sein Amt einmal um's andere nicht nur tage-, sondern wochenlang vom Hause wegrief in Rath und Gericht und zu den Sitzungen der eidgenössischen Rätthe; er hat die kranke Gattin mitgenommen, hat in der treuesten Liebe gegen sie und wieder zugleich im Pflichteifer für sein Amt die größten, schwersten Opfer gebracht, ohne Murren und Ungeduld; er, den die Welt als einen Löwen angesehen, daheim auch wie ein Lamm so sanft; das Herz voll Lob und Dank gegen Gott, als endlich die genesene Gattin zum ersten Mal auf seinen Arm gestützt wieder zum Hause des Herrn gehen konnte! Nun aber wieder welche neue Anfechtung in vierthalbjähriger eigener Krankheit: der Mann, dessen ganzes Leben zuvor rastloseste Thätigkeit gewesen, selbst jahrelang in's Haus gebannt, oft von den peinlichsten Schmerzen heimgesucht! — Doch unter allen Schmerzen war's noch seine Freude bis in die allerletzten Tage, Andern zur Herstellung ihrer Gesundheit, zur Linderung ihrer Leiden zu verhelfen; wohl hat er in dieser trüben Zeit in der Stille auch etwa über die Unerforschlichkeit der göttlichen Wege geseufzt, aber auch stets in Demuth vor der Herrlichkeit dessen sich gebeugt, der Alles

leitet nach seinem gnädigen Rath, und vom Anfang bis zum Ende lebte in ihm derselbe kindlich fromme Glaube, mit dem er noch fast in der letzten Stunde klaren Bewußtseins aus einem Briefe das Psalmwort tief bewegt nachgesprochen hat: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale, so fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Steken und Stab trösteten mich!“

Sagt, ist der Mann nicht doch bewährt worden in der Anfechtung? Er hat in sich getragen hienieden schon das, was allein den Menschen selig macht: er war weise, stark und reich — nicht nur in dem, was von der Welt ist, sondern auch in dem, was unsterblich und ewig ist. Nicht um feinetwillen klagen wir darum, daß er nun aus der Anfechtung herausgenommen ist! Nach der Krone der Ehren, die er frühe schon hienieden getragen, und nach der Dornenkrone, die auch sein Haupt frühe schon und lange Zeit verwundet hat, ist ihm nun die Krone des Lebens gegeben worden, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben!

Suchen wir noch das Lebensbild des Verstorbenen, wie es zum Theil schon in den bisherigen Worten entworfen worden, durch einzelne genauere Mittheilungen zu ergänzen.

Geboren den 26. Wintermonat 1816, war er der eheliche Sohn von Landammann Dr. Matthias Dertli und Anna Katharina Dertli. Hatte er frühe seine Mutter durch den Tod verloren, so sandte der für die Erziehung des körperlich und geistig reich begabten Knaben treu besorgte Vater denselben aus der hiesigen Dorfschule zuerst an die Kantonschule in Trogen und von da an's Gymnasium in St. Gallen.

In dankbarer Anhänglichkeit erzählte der nun Verstorbene noch in der letzten Zeit von seinen Lehrern und hielt besonders den einen derselben (Professor Scheitlin), der ihn auch auf die Konfirmation vorbereitet hatte, und dessen Unterricht er namentlich reiche geistige Anregung verdankte, stets in ehrendem Andenken. Ohne für ein spezielles Berufsstudium sich schon entschieden zu haben, weil sein Vater ihm hierin völlig freie Wahl ließ, und anfangs in seiner Vorliebe für mathematische Studien dem Ingenieursfache zugeneigt, bezog er die Universität Jena; hier erst wurde dann sein Entschluß reif, sich dem Berufe seines Vaters zuzuwenden, zu dessen Sterbebette heimzueilen ihn bald darauf seine kindliche Liebe trieb. Nachdem er diese schmerzliche Sohnespflicht erfüllt hatte, kehrte er im Herbst 1837 zu seinen medizinischen Studien zurück, denen er sowohl in Jena, als dann auch besonders in Heidelberg und Göttingen mit ausgezeichnetem Eifer und bestem Erfolge oblag; ich habe nur kurze Zeit, zum Theil nur ein paar Wochen nach seinem Weggange von Jena und Göttingen, vielfach Gelegenheit gehabt, zu hören, mit welcher Achtung Professoren und Mitstudirende nicht etwa nur von seiner Staunen erregenden Körperkraft und seinem persönlichen Muth, sondern nicht weniger von seinem regen wissenschaftlichen Eifer und seinen ausgezeichneten Leistungen als Assistenzarzt redeten. So vorbereitet kam er als Doktor der Medizin, der Chirurgie und Geburtshülfe im Spätherbst 1839 in seine Heimath zurück, um hier seine ärztliche Praxis zu eröffnen, die dann auch bald eine große Ausdehnung gewann. — Wenn von seinem Vater gesagt wird, er habe sich mehr der Wissenschaft und dem Amte gewidmet als der Ausübung des ärztlichen Berufes, so veräumte freilich auch der Sohn nicht, sich möglichst fortwährend auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten, sowie er

auch nicht verschont blieb von einer oft beinahe überwältigenden Masse von Beamtungen; dennoch widmete er sich mit vollem Interesse und mit größter Gewissenhaftigkeit der Praxis; o in wie vielen Häusern und Hütten ringsherum stundenweit weiß man davon zu erzählen, was er als treu besorgter, theilnehmender Arzt gethan und geleistet hat!

Aber nicht nur den Kranken sollte der junge, lebenskräftige, allseitig gebildete Arzt seine Zeit und Kräfte widmen. Schon bald nach seiner Heimkehr, im Frühlinge 1841, wurde er vom Großen Rathe in die Sanitätskommission und von der Gemeinde Teufen in die Vorsteherenschaft; 1843 in den Kleinen Rath; 1844 zum regierenden Gemeindegauptmann und damit zum Mitgliede des Großen und des zweifachen Landrathes; 1845, also erst 28 Jahre alt, von der Landsgemeinde zum Statthalter erwählt. Eben so nahm er von 1845 an einige Jahre hindurch als Abgeordneter unseres Standes thätigen Antheil an den Verhandlungen der damals mit besonders wichtigen, folgeschweren Fragen beschäftigten Tagssatzung; und wenn auch die Stimme von Außerrhoden in den ersten Berathungen über die Jesuitenausweisung und Sonderbundsauflösung durch die Stimme des andern Halbkantons Innerrhoden gelähmt wurde, so verhallten die klaren, entschiedenen, kräftigen Voten des herwärtigen Abgeordneten dennoch nicht unwirksam; es erhielt derselbe auch einen unverkennbaren Einfluß bei der Gestaltung des neuen Bundes in den Berathungen über die neue Bundesverfassung; ja in jenen Tagen gewann der Verewigte auch außerhalb des Landes die anerkennende Achtung vieler der edelsten und besten Eidgenossen. 1848 wählte ihn das Volk zum Landammann, in welcher Stellung er dann auch einige Jahre der Landesstraßenkommission präsidirte; besonders in letzterer Behörde entwickelte er auf's Neue seine volle Energie, und wenn das

Land sich jetzt nach allen Richtungen hin guter, zweckmäßig angelegter Straßenverbindungen erfreut, so war das bezügliche Gesetz und dessen Annahme durch die Landsgemeinde vorzüglich sein Werk, — ein Verdienst um das Land, das wohl immer mehr erst noch die gebührende Anerkennung finden wird.

Durchgehen wir die Reden, mit denen er an den Landsgemeinden die Verhandlungen eröffnet hat, so erkennen wir auch in den dort ausgesprochenen Worten, wie sehr ihm das wahre Wohl seines Volkes am Herzen lag, dem er darum eindringlichst das eine Mal Pflege der Volksbildung und daneben eines kriegerischen, d. h. männlich wehrhaften Geistes; ein anderes Mal Bewahrung der Sitteneinfachheit und Fernhaltung leichtsinniger Bedürfnisvermehrung, stets aber auch Beibehaltung des frommen Sinnes der Väter empfohlen hat. — Es konnte nicht fehlen, daß seine Geradheit, in der er unentwegt seiner Ueberzeugung getreu sich aussprach, seine Energie, mit welcher er im Bewußtsein überlegenen Verständnisses in den meisten vorliegenden Fragen und im Vollgeföhle seiner Kraft seinen Ansichten Geltung zu verschaffen wußte, da und dort ihm Gegner erwekten; und 1853 bei der Münzumschaltungsfrage wurde die erregte Stimmung des Volkes benutzt, ihm den Lohn zu geben, den gerade die edelsten Männer von jeher am meisten empfangen haben, nach dem Sprüchwort: „Undank ist der Welt Lohn.“ Bei dem Bewußtsein, nur nach Gerechtigkeit und Billigkeit gehandelt zu haben, mußte der Wechsel der Volksgunst ihn allerdings tief kränken; übrigens ehrte dieselbe Landsgemeinde von 1853, die ihn bei der Landammannswahl übergang, noch in der gleichen Stunde ihn wieder dadurch, daß sie ihn zum Abgeordneten in den Nationalrath wählte, wo er trotz erfahrner Unbill gewiß mit Freuden ferner dem Lande und der Eidgenossenschaft seine

Dienste gewidmet haben würde, wenn nicht die damaligen Gesundheitsverhältnisse seiner Gattin ihn gezwungen hätten, seine Entlassung zu verlangen. Auch 1857 auf's Neue in den Nationalrath gewählt, konnte er wegen baldiger eigener Erkrankung sein Mandat nicht mehr erfüllen, sowie er 1858 den Sitzungen der Revisionskommission, in welche das Vertrauen des Volkes ihn berufen hatte, nicht mehr beizuwohnen im Stande war. Was die öffentliche Wohlfahrt des engeren und weiteren Vaterlandes nur irgend berührte, daran hat er auch, als er nicht mehr in Rath und Gericht saß, den regesten Antheil genommen; und manche Aufsätze, welche die öffentliche Presse gebracht hat, sind Zeugnisse sowohl von dem patriotischen Sinn als auch von dem klar verständigen, praktisch richtigen Urtheile dieses Mannes in allen vaterländischen Angelegenheiten.

Für die Gemeinde Teufen hat er sowohl früher schon als dann besonders auch wieder in den letzten Jahren vor seiner Krankheit namentlich in drei Richtungen gewirkt: zunächst eben auch im Straßenwesen; dann im Schulwesen bei der Gründung der Sekundarschule, deren Gedeihen er sich stets angelegen sein ließ; und endlich im Armenwesen durch seine thatkräftige Mitwirkung bei der Stiftung und Besorgung eines freiwilligen Armenvereins.

Von dem großen und reich gesegneten Wirkungskreise seines Berufs- und Amtslebens wenden wir uns aber auch noch zu dem stilleren Heiligthume seines häuslichen Lebens, wo ihn Gott die größten, schwersten Prüfungen, aber ja auch die schönsten und reinsten Freuden als Gatte und Vater finden ließ. — 1843, den 15. August, hatte er sich verhehlicht mit Johanna Schläpfer, der hinterlassenen Tochter des als Naturforscher weithin genannten Dr. Georg Schläpfer von Trogen; diese seine Ehe war mit zwei Kindern gesegnet, von

denen das erste, ein Söhnlein, nur wenige Wochen alt wurde, die Tochter aber den Eltern zu hoher Freude erhalten blieb; o mit welcher zärtlicher Liebe hat er die Erziehung der heranwachsenden Tochter geleitet und sorgfältig verfolgt; und als im letzten Frühjahr die Eltern die Nachricht von einem Unwohlsein, das sie (in der Erziehungsanstalt in Winterthur) befallen, beunruhigte, eilte er, ohne Rücksicht auf sein eigenes, keineswegs gehobenes Leiden, zu ihr, und wie freute er sich, der Gattin tröstlichen Bericht über ihr besseres Befinden heimbringen zu können; aber es gehörte wohl auch zu den schwersten Kämpfen seiner durch und durch gemüthreichen Natur, in den letzten Tagen diese Tochter heimgekehrt zu sehen — mit dem Bewußtsein, daß sie nur zu seinem Sterbebette gekommen sei, und daß er bald für immer von ihr genommen werde! Was aber das Verhältniß zu seiner Gattin während der 18 Jahre ihres Ehestandes an Innigkeit, an treuester, hingebendster Liebe, an aufopferndster Geduld und Pflege, aber eben darum auch an heiligstem Segen für den inwendigen Menschen beider Gatten entfaltet hat, das weiß der, der ihr's Verborgene schaut. — Wenn bei ihrer Verheirathung hier zu ihnen geredet wurde von dem reichen und großen Glücke ihrer Verbindung, und von den vor ihnen liegenden Lebenswegen, die nach der Verheißung des Herrn lauter „Güte und Wahrheit“ seien denen, die seinen Bund und Zeugniß halten“, so ist das freilich nach menschlich-natürlicher Meinung nur theilweise in Erfüllung gegangen, denn vieljährige Krankheit zuerst der Gattin und dann des Gatten gehört nach der Ansicht der Welt nicht zum Glücke des Ehestandes; und doch haben gerade diese Jahre der Leiden mehr als je die Zeit der Gesundheit und des ungetrübten Wohlergehens den Gatten das gebracht, was der Ehe höchste, heiligste Bedeutung ist: eine gegenseitige Schule der innigsten, willigsten Geduld

und der völligen Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Ueber des Verstorbenen Krankheit, deren Anfang, Verlauf und Ausgang sagt der Bericht des Arztes, der ihn am längsten behandelt und beobachtet hat *), Folgendes:

„Von der Mutter Natur mit einer sehr kräftigen Körperkonstitution beglückt, lag der Verstorbene während einer Reihe von Jahren sowohl dem ärztlichen Berufe als auch vielen Amtsgeschäften ohne erhebliche Störung seiner Gesundheit ob. Indesß äußerte er schon in früheren Jahren, daß seine Kräfte unter dem Druke der vielen körperlichen und geistigen Anstrengungen und Abspannungen, die sein Beruf und sein Amt bedingen, bedeutend leiden. Ende Februar 1858 wurde der Verewigte von einer heftigen Entzündung des linken Fußgelenks ergriffen, die mit stürmischen allgemeinen Erscheinungen begleitet war und sein Leben schwer bedroht hat. Nach langem Krankenlager mit wechselnder Besserung und Verschlimmerung seines Zustandes und nach wiederholten Kuren im Bade Schinznach, von deren Wirkung die Hebung des schmerzhaften Fußübels gehofft wurde, ließen die Schmerzen während des letzten Frühlings so weit nach, daß ihm das Gehen mit Hülfe des Handstocks im Hause und selbst im Freien möglich war und die Hoffnung auf endliche Genesung bestärkt wurde. Diese scheinbare Besserung seines Zustandes sollte jedoch nicht von langer Dauer sein und die ersehnte Befreiung von seinen Leiden nicht in der gehofften Weise in Erfüllung gehen. Es stellte sich wieder erhöhte Schmerzhaftigkeit im kranken Fuße ein und fesselte ihn seit zirka 6 Wochen auf's Krankenbett. Wiederholte Blutungen aus den Fistelgängen

*) Herr Dr. Graf in Teufen.

am Fuße schwächten seine Kräfte und erforderten möglichste Schonung. Vorletzter Woche traten diese Blutungen in dem Maße auf, daß sein Leben sehr gefährdet war. Unter diesen Umständen wurde zur Amputation des kranken Gliedes geschritten, der, an und für sich glücklich bestanden, am achten Tage der unerbittliche Tod folgte.“

Wie in ergreifender Weise der Kranke sich am Tage vor der Amputation mit unbedingtem Vertrauen völlig dem herbeigerufenen Arzte *) übergeben hatte, so hat er auch bis an sein Ende sich mit der Behandlung einverstanden erklärt, sich der mit möglichster Sorgfalt ausgeführten, gelungenen Operation ausdrücklich gefreut, aber auch wohl erkannt, daß sie unter zu ungünstigen Verhältnissen stattgefunden habe, als daß ein glücklicher Ausgang zu erwarten sei. Gegen seine Aerzte war sein Herz voll anerkennenden Dankes.

Wie gern hatten im Frühlinge sich Alle der Hoffnung einer fortschreitenden Genesung für ihn hingegeben; er selbst hat freilich niemals diese Hoffnung recht freudig getheilt; wiederholt gab er, besonders seit dem Wiedererscheinen der bedrohlichen Blutungen, den Seinigen in zarter Schonung Winke und Andeutungen, die sie allmählig auf das Schwerste gefaßt machen sollten. Nach den verborgenen Kämpfen seines Innern bei der Ahnung, welchen Ausgang sein Leiden nehmen werde, wurde ihm der volle Schmerz eines eigentlich bewußten Abschiedes von den Seinigen gnädig erspart; in den letzten Stunden war seine zuvor stets lebendig frische Geisteskraft von Fieber und gänzlicher Erschöpfung getrübt; nur noch ein stilles Ringen der durch so viel Leiden und Pein nun völlig verzehrten Lebenskraft, dann ein sanftes

*) Herr Altlandammann Dr. Zellweger in Trogen.

Aushauchen des letzten Odems von einem kurzen und doch so thaten-, freuden- und leidensreichen Leben. — Er starb letzten Sonntag Abend bald nach 7 Uhr im Alter von nur 44 Jahren, 7 Monaten und 26 Tagen.

Wohl wird's der Gattin in manchen Stunden schwer und fast zu schwer werden wollen, daß der, der ihr hienieden Alles gewesen, an dem sie sich bisher in völliger Hingebung festgehalten, in dessen Pflege ihr Leben aufgegangen war, daß der nun von ihrer Seite genommen ist; noch ist für sie nach Gottes Rath die Zeit der Anfechtung nicht vorüber; aber der Gott, der sie, die zuvor selbst Schwache und Kranke, so wunderbar erhalten und gestärkt hat, wird auch ferner mit seiner Kraft ihr nahe sein; und in dem Danke für den großen Segen von Liebe und Treue, den sie in reichstem Maße bis jetzt erfahren durfte, wird ihr Herz auch erstarken und ermuthigt werden, auszuharren in der Prüfung, die derselbe Gott nun ihr noch auferlegt hat. Was aber hienieden menschliche Liebe und Freundschaft Tröstliches ihr bereiten kann, das läßt der Herr sie ja auch so freundlich finden in ihrer lieben Tochter und da und dort in verwandten und befreundeten Herzen und Häusern, die innigen Antheil nehmen an ihrem Leid. — Der Tochter muß ich es nicht erst sagen, was ihr der unvergeßlich theure Vater als heiliges Vermächtniß angewiesen, wie er ohne Wort doch zu ihr gesagt hat: „siehe, das ist deine Mutter“, wie einst der Herr sterbend es zu seinem Jünger gesprochen. Sie, in der so viel vom Ebenbilde des Verewigten sich erneuert, wird auch darin in seine Fußstapfen treten und darin ihre reinste Freude in ihrer ersten Jugend finden, der Mutter ein guter Trost zu sein.

— Und die ihr als des Heimgegangenen Aunverwandte, Schwester und Freunde und Bekannte, ihm näher im Leben

gestanden und nun auch um so schmerzlicher fühlet, was ihr in ihm verloren habet, euch sei besonders das verwittwete und verwaiste Haus empfohlen, daß ihr eure Liebe und Freundschaft in erhöhter Innigkeit den Trauernden erhaltet, euch und ihnen zum schönsten Andenken an den, der unserer Theilnahme nun nicht mehr für sich selbst bedarf.

Wer unter uns Allen, Geliebte, die je im Amte oder im Berufe oder sonst im Leben neben ihm gestanden, mit ihm in nähere Berührung getreten, wäre nicht tief bewegt worden sowohl von dem langen Leiden, das ihn heimgesucht, als auch von dem frühen Tode, der ihn uns entrißen hat! Wir fühlen's, müssen's uns selbst bekennen: Männer von solcher Art; Männer von solcher geistiger Kraft und Bildung, solcher Tüchtigkeit und Thätigkeit, solcher Biederkeit und Kernhaftigkeit; Männer, die, wo Gott und Menschen sie hinstellen, so groß und edel dastehen —, wir haben nirgends ihrer zu viele aufzuweisen! O ehren wir darum das Andenken an den Entschlafenen gerade darin, daß wir die Männer, die in seinen Fußstapfen wandeln, die in diesem oder jenem Gebiete des öffentlichen Lebens dem Wohle der Gemeinde und des Volkes redlich ihre Zeit und Kräfte weihen, in Ehren halten und dankbar ihre Bestrebungen anerkennen; daß wir nicht uns dessen schuldig machen, wessen der Herr das Volk der Juden anklagte: daß sie die Propheten, die Männer, die Gott ihnen zu ihrer Ehre und zu ihrem Nutzen gegeben, zuerst steinigen und hintennach dann freilich ihre Gräber schmücken und ihnen Denkmäler bauen! Im Leben wollen wir die zu rechter Zeit ehren, die irgend am wahren Wohle ihrer Brüder in weiteren oder engeren Kreisen arbeiten, dann wird die Frucht ihres Wirkens um so reicher uns zu Theil werden! — Gott aber sei darum gepriesen, daß er uns heute

ein herrlich Bild von einem wahren, ganzen Manne hat schauen lassen; Gott sei gebeten, daß er uns selbst mehr und mehr Lust und Kraft verleihe, solchem Beispiele nachzueifern, damit auch wir, ein Jedes in seinem Amt und Stand und Beruf, nach seinen Gaben und Kräften wenigstens auch getreu erfunden werden, bewährt in Allem, was Gottes Rath uns zur Anfechtung werden läßt, und darum dann auch Mit-erben der Krone des Lebens, deren Gold auch in der letzten Anfechtung bewährt wird, und mit der wir einst leuchten werden nicht vor der Welt, aber in des Vaters Reich als die, die überwunden haben. Amen.

